

dtv

Sommerzeit, Reisezeit, Daheimbleibzeit, Ausruhzeit.
Auf alle Fälle: schönste Zeit!

Gönnen Sie sich das neue Urlaubslesebuch, das Sie auch dieses Jahr kurzweilig durch den Sommer begleitet. Mit dreiundzwanzig Geschichten und einem Gedicht von vielen bekannten und unbedingt zu entdeckenden Autoren. Es unterhalten Sie:

T. C. Boyle, Stefan Eckmüller, Sylvia Jungenkrüger, Paula Fox, Frank Goldammer, Gabriele Haefs, Birgit Hasselbusch, Ulrike Herwig, Benno Hurt, Angelika Jodl, Erich Kästner, Ranka Keser, Krischan Koch, Tommy Krappweis, Arnold Küsters, Siegfried Lenz, Harry Luck, Stefan Maiwald, Julie Mebes, Alice Munro, Elke Pistor, Matthias Politycki und Bruni Prasske.

URLAUBS LESEBUCH

Zusammengestellt von
Karoline Adler

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



Originalausgabe 2016
© 2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten
(siehe Quellenhinweise S. 262 ff.)
Umschlaggestaltung: FAVORITBÜRO München unter Verwendung
eines Fotos von gettyimages/Kerry Hyndman
Gesetzt aus der Garamond 10/12,5
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21634-0

INHALT

BIRGIT HASSELBUSCH

Mallorquinische Sternstunden 7

STEFAN MAIWALD

Die Cappuccino-Jahre 27

JULIE MEBES

Sommer in Paris 30

T. C. BOYLE

Keimende Hoffnung 37

KRISCHAN KOCH

Pizza frisone 60

HARRY LUCK

Ansichtskarten schreiben – Urlaubsgrüße
mit Pfeil und Stil 72

ULRIKE HERWIG

Mit Melzers am Pazifik 76

FRANK GOLDAMMER

Hase und Igel und dem seine Frau 85

ELKE PISTOR

Der Westerhever 95

SIEGFRIED LENZ

Frische Fische 101

ALICE MUNRO

Tieflöcher 105

GABRIELE HAEFS	
Essen in Wales	133
TOMMY KRAPPWEIS	
Packwahn	138
Der perfekte Platz	143
ERICH KÄSTNER	
Die Badekur	149
ANGELIKA JODL	
Fräulein Praxenschlagers reziproke Verben	154
MATTHIAS POLITYCKI	
Fahrt in den Frühling	162
BRUNI PRASSKE	
Rendezvous auf dem Acker	184
RANKA KESER	
Mit allen Wassern gewaschen	191
ARNOLD KÜSTERS	
Schokoladenpudding	202
BENNO HURT	
Benedikt, der Gerechte	216
PAULA FOX	
Grace	230
SYLVIA JUNGENKRÜGER	
Die Zahnärztin	255
STEFAN ECKMÜLLER	
Molen-Blues	260
DIE AUTOREN	262

BIRGIT HASSELBUSCH

Mallorquinische Sternstunden

Offenbar kannte sie mich nicht richtig. Aber sie würde mich gleich kennenlernen.

»Was soll das heißen: überbucht?« Ich betonte jede Silbe einzeln und mit einer Stimmfrequenz, die leicht ins Hysterische driftete. Ü-ber-bucht. Die Dame hinter dem Check-in-Schalter in Palma sah mich an, als würde ich ü-ber-re-agieren.

»Das ist normal. Das machen viele Fluggesellschaften so!«, erklärte sie in gutem Deutsch. Sie hieß Carmen García und blieb so gelassen wie eine Kellnerin, die mir gerade mitteilte, die Kroketten seien aus, ich könnte stattdessen aber Pommes frites bekommen.

»Auf dem Flug nach Hamburg sind nur noch zwei Plätze frei. Sie können später fliegen. Heute Abend vielleicht.« Ungerührt tuschelte sie auf Spanisch mit ihrem Kollegen.

Mein Sohn sah mich panisch an. In Mathe war er ziemlich gut und hatte schnell raus, dass die Rechnung mit zwei Plätzen für drei Passagiere nicht so recht aufging. Meine Tochter reagierte cooler.

»Krass!«, lautete ihr einziger Kommentar, während sie auf ihrem Handy Smileys und Emojis eintippte. Buchstaben kann ja kaum einer mehr.

Ich schwitzte inzwischen mehr als in den zwei Wochen, die wir hier auf Mallorca bei 34 Grad verbracht hatten. Ein absurder Urlaub. Der erste, den ich alleine

mit den Kindern nach der Trennung verbrachte. Ich dachte, ich könnte vielleicht ein wenig abschalten, möglicherweise neue Leute treffen, die auch ungebunden, im neuen Schwebezustand unterwegs waren. Von wegen. Das Einzige, was uns über den Weg lief in und um Cala Figuera im Südosten der Insel, waren Paare. Überall. Egal, wohin man blickte, immer waren zwei Menschen gemeinsam unterwegs. Ein Herz und eine Seele. Lauter Doppelherzen gegen ein gebrochenes Herz.

»Hola, ¿qué tal?« Der einzige Mensch, mit dem ich mich in diesem Urlaub ausgetauscht hatte, war der Camarero im Restaurant gewesen. Neben den Kindern, der Supermarkt-KassiererIn und dem Mond.

Männer anzusprechen, merkte ich schnell, war absolut vermintes Gebiet. Eine wachsame Ehefrau hatte mir Cruise Missiles mit ihren Blicken zugeworfen. Bei einer anderen hatte ich befürchtet, dass sie mir gleich die mühsam erarbeitete Bräune vom Körper kratzen würde.

»Wie haben Sie sich entschieden?« Die Check-in-Señorin riss mich aus meinen Gedanken.

»So wie ich entschieden habe, als ich die Tickets gebucht habe«, gab ich zurück. »Dass wir drei gemeinsam fliegen. Und zwar jetzt. Ahora mismo!«

Sie seufzte. Vermutlich hatte sie viele ähnliche Flug-Pflegefälle wie mich zu betreuen. Sie sprach zu mir wie mit einem Kleinkind.

»Wie gesagt. Es geht nicht. Zwei von Ihnen können fliegen, einer dann später, irgendwann heute Abend.«

»Ich bleibe nicht alleine hier!«, sagte mein Neunjähriger wie aus der Pistole geschossen.

»Och, ich schon!«, merkte meine Vierzehnjährige an und setzte sich in Bewegung. Eine Frau rempelte sie an, die in einer Zeitschrift las. Ich glaube, es war der ›Stern‹.

»Hier bleibt niemand alleine zurück«, setzte ich energisch an und zog meine Tochter wieder zu mir heran.

»Meine Mutter hat heute Geburtstag. Sie wird 75«, redete ich mich in Rage. Die Frau am Schalter blickte kurz von ihrem Bildschirm auf.

»Ich habe den Flug genau so gelegt, dass wir pünktlich zur Feier abends bei ihr sind! Es wäre eine Katastrophe, wenn ...«

Mitten im Satz brach ich ab. Was genau wäre eigentlich die Katastrophe? Dass ich den 75. meiner Mutter verpasste, mit der ich seit ihrem 70. eigentlich gar nicht mehr richtig sprach und mich sowieso wieder nur ärgern würde? Über unpassende Kommentare zur Trennung, beleidigte Blicke und über die unvermeidliche Ananas aus der Dose.

»Wir können doch nichts machen, Señora!«, sagte die Frau. Die Geschichte mit meiner Mutter hatte sie milder gestimmt. Vermutlich wusste sie aus eigener Erfahrung, dass es schlimmer war, den Geburtstag der Mutter zu vergessen, als den Müll nicht ordnungsgemäß zu trennen.

»Was machen wir denn jetzt?« Mein Sohn schaute mich aus großen Augen an. Ein kleiner See hatte sich bereits darin gebildet. Oje, der Ausbruch der Niagarafälle stand kurz bevor.

»Man kann immer etwas machen!«, flüsterte mir eine Stimme ein. Den Satz hatte ich vor Kurzem auf einer Feier in Endlosschleife gehört. Ein Mann, Typ selbstgefälliger, glatt gegelter Manager, hatte große Reden geschwungen, wie und wo man am besten abzocken konnte. »Man kann immer etwas machen«, war er sicher.

Sei es bei Prozenten bei Klamotten, Vergünstigungen in Restaurants oder eben Sonderbehandlungen am Flughafen.

»Ich schaffe es jedes Mal in die VIP-Area«, hatte er geprahlt. »Man muss selbstbewusst auftreten, dann kann man auch das Unmöglichste verlangen!«, hatte er weiter doziert und einige bewundernde Blicke geerntet. Mir hatte er nur ein Gähnen entlockt.

»Okay, ich sehe die Lage also richtig!«, wendete ich mich wieder an die Frau im Hier und Jetzt. Meine Stimme klang dabei leider wie ein kreischiger Sopran anstelle eines geerdeten Alts.

»Sie haben einen Fehler gemacht, wollen meine Kinder mutterseelenallein nach Hause fliegen lassen. Und ich soll hier auf dem Flughafen auf die nächste freie Maschine warten?« Sie nickte.

»Vale!«, fuhr ich fort und zwang mich, ein paar Oktaven runterzufahren. »In Ordnung. Wir machen das. Meine Kinder fliegen vor, bekommen eine Begleitung gestellt. Und mir besorgen Sie ein Hotel mit WLAN-Anschluss hier in der Nähe und ein Taxi, das mich dort hinführt, und außerdem ...«

»Tranquila, Señora!«, unterbrach mich die Dame am Schalter. Vielleicht hatte ich doch ein bisschen zu dick aufgetragen. »Espere un momento!« Sie schnappte sich den Telefonhörer und sprach leise hinein. Ich konnte ein paar Fetzen aufschnappen. Meine Chancen auf eine kleine Urlaubsverlängerung standen gar nicht so schlecht.

»Wir machen eine Ausnahme für Sie!«, begann Carmen García. »Sie suchen sich eine Unterkunft und reichen die Rechnung später hier ein. Das Geld bekommen Sie zurückerstattet. Versprochen.«

»Das sagen Sie nur, weil Sie wissen, dass ganz Mallorca ausgebucht ist, und Sie damit rechnen, dass ich auf einer Liege am Strand übernachten muss.«

Sie lächelte.

»Wie gesagt, Sie können auch bis heute Abend auf den nächsten Flug warten.«

Mein Sohn zog hibbelig an meiner rechten Hand.

»Was ist denn jetzt?«

»Alles prima. Ihr fliegt vor, Papi holt euch am Flughafen in Hamburg ab und bringt euch zu Oma. Da stopft ihr euch mit Raclette und Ananas voll.«

Meine Tochter grinste und trottete los. Mein Sohn heulte und blieb stehen. »Und du?«

»Ich bin morgen wieder da! Sei froh, dass ich nicht heute mitkomme. Dann isst dir bei Omi niemand das Eis weg!«

Das wirkte. Die Tränen stoppten abrupt.

»Hasta mañana«, rief er noch.

Die Schlange am Taxistand war endlos lang. Ich trank einen Schluck Wasser und schüttelte mich. Lauwarm, und der Sprudel hatte sich auch in Luft aufgelöst. Meine Kinder waren schon in der Luft und flogen gen Hamburg. Ich freute mich auf das Abenteuer: »Eine Nacht Mallorca obendrauf, por favor.« Bis ich die Wartenden sah. Außerdem hatte ich noch nicht mal eine Ahnung, wo ich überhaupt unterkommen sollte.

»Sag mir bitte Bescheid, wenn du sie eingesammelt hast. Und bring sie dann zu meiner Mutter. Das ist nett. Nein, du musst nicht mit rein. Ich weiß noch nicht, wo ich übernachtete. Muss noch ein Hotel für heute Nacht finden. Ja, alles blöd, aber egal. Tschüss.«

Mein Noch-Mann, getrennt lebender Expartner, Kindsvater. Gab es dafür eigentlich irgendeinen Begriff, der nicht wie eine ansteckende Krankheit klang?

»Suchen Sie ein Hotel direkt am Strand?« Die Frau vor mir in der Schlange drehte sich um. Es war die ›Stern‹-Le-

serin. Sie las offenbar doch nicht nur, sondern hatte auch gute Ohren.

»Ja, am liebsten!«, antwortete ich und erzählte ihr kurz das Flug-Dilemma. Sie sah nett aus.

»Das Hotel, in dem ich bin, soll ganz schön sein. Heißt »Sorpresa«. Probieren Sie es doch da! Vista al mar, 100 Meter zum Strand, auch nicht so teuer. Zehn Minuten von hier.«

»Sind Sie alleine unterwegs?«, fragte ich, woraufhin sie errötete. »Äh, ja!«

»Dann könnten wir uns doch das Taxi teilen. Ich heiße übrigens Vera.«

»Gute Idee! Ich bin Sonja.«

Sie kam auch aus Hamburg und hatte vermutlich in dem Flieger gegessen, mit dem meine Kinder gerade zurückgondelten.

»Wie lange bleiben Sie denn?«

»Ach, nur ganz kurz«, sagte sie schnell, als wir den Taxifahrer bezahlten und unsere Koffer den Weg zu dem Hotel zogen. Ganz in Blau war es gestrichen. Ein wunderschön warmes Blau zwischen Himmel und Meer. Kein großes Ding, in dem man nur abgefertigt wurde. Kleiner, feiner Swimmingpool, und wirklich nur ein paar Schritte bis zum Strand. Sie checkte vor mir ein und winkte mir zu. »Viel Glück, Vera!« Dann drückte sie mir noch ihre Zeitschrift in die Hand.

»Willst du den ›Stern‹ haben? Ich hab ihn auf dem Flug schon gelesen.«

Dankbar griff ich danach. Sonja war wirklich nett.

Eine Stunde später saß ich mit meiner Zeitschrift an der Poolbar. Ich hatte Glück gehabt. Im Hotel war noch ein Zimmer frei gewesen, und jetzt mixte mir der Barman gerade einen leckeren Ipanema. Im Hintergrund dudelte

spanische Musik. Um mich herum tummelten sich einige Leute in meinem Alter. Erstaunlicherweise auch ein paar Singles oder solche, die sich getraut hatten, ihren Partner mal kurz unbeobachtet zu lassen.

Eigentlich hatte ich gehofft, Sonja wiederzutreffen, dann hätten wir weiterquatschen können. Von ihr war aber weit und breit nichts zu sehen. Komisch, denn eigentlich konnte man sich hier gar nicht aus dem Weg gehen.

»Oh, ein Stern, der deinen Namen trägt!« Neben mir stand auf einmal ein Mittvierziger, der mich anlächelte und auf die Zeitschrift deutete.

»Jetzt sagen Sie bitte nicht, dass das hier Ihre Sternstunde werden soll«, gab ich unerwartet schlagfertig zurück.

»Würde ich niemals. Das wäre ja nicht abgesprochen!«

»Abgesprochen!? Immerhin haben Sie mich gerade An-gesprochen. Tun Sie nur Dinge, die vorher abgesegnet worden sind?«, fragte ich keck zurück. Eigentlich sah er gar nicht nach plumper Anmache aus. Er wirkte sogar richtig sympathisch. Nix zu meckern.

»Gelegentlich schon. Wenn die andere Seite aber vom Drehbuch abweicht, ist mir dann auch alles egal.« Er ließ sich neben mir nieder und bestellte ein Bier. »Prost! Sie sind ja schon richtig braun!«

»Na ja, in Hamburg war das Wetter ja ganz gut, und ich werde schnell braun.« Ich beschloss, nicht zu erzählen, dass ich schon seit zwei Wochen auf der Insel war. Dann hätte ich ja von dem Chaos am Flughafen berichten müssen, von meinen Kindern und vom Geburtstag meiner Mutter. All das wollte ich uns erst mal ersparen. – Na, gut. Ich wollte es verschweigen, um nicht gleich als »Dame mit Ballast« zu gelten.

»In Berlin ging's so heute!«, sagte er. »Bin froh, jetzt hier zu sei. Wirklich froh!« Dabei blickte er mich offen an und stieß sein Bierglas gegen meinen Ipanema.

»Sind Sie alleine da?«, fragte ich und sah mich um.

»Ich wusste es«, antwortete er. »Sie haben wirklich Humor. Habe ich mir gedacht.«

»Merkt man das so schnell?«

»Ich hatte ja ein bisschen Zeit, Sie zu studieren.«

Plopp, ich wurde rot. Das konnte ich genauso gut wie Braunwerden. Die Vorstellung, dass er mich aus der Ferne beobachtet hatte, war mir unangenehm. Angestrengt überlegte ich, was ich in der letzten halben Stunde alles so gemacht hatte: Sitzen, Essen, Trinken, Lesen, Gucken. Alles unverfänglich. Trotzdem: Wenn ich gewusst hätte, dass mich jemand im Visier hat, dann hätte ich doch, ja also, gegessen, gelesen, getrunken und geguckt. Gut. Aber anders irgendwie. Mondäner und eleganter vielleicht.

»Wie heißt du denn nun eigentlich in echt, Sternchen?«, fragte der Mann neben mir.

Okay, es war ja allgemein üblich, dass Paare sich gegenseitig mit Schatz ansprachen. Allerdings von einem Unbekannten nach drei Minuten bereits Sternchen genannt zu werden, irritierte mich dann doch ein wenig.

»Vera. Mit a und ohne ›chen!«, sagte ich. »Und Sie?«

»Martinchen!« Er grinste, aber nicht überheblich oder arrogant oder unangenehm. Einfach nur freundlich.

»War es jetzt eigentlich schwierig, hierherzukommen?«, erkundigte er sich.

Ich fixierte ihn mit zusammengekniffenen Augen. War der Mann Hellseher? Woher wusste er, dass ich eine kleine Flughafen-Odyssee hinter mir hatte, obwohl ich ihm das doch gerade verschweigen wollte.

»Hast du mich am Flughafen gesehen?«, erkundigte ich mich betont beiläufig.

»Nö. Ich dachte nur ...« Er zuckte kurz mit der rechten Augenbraue.

»Egal. War ganz easy.«

In dem Moment klingelte mein Handy, und ich überlegte, ob die Kinder wohl schon angekommen waren. Konnte im Grunde nicht sein. Es war mein Ex.

»Hab ich doch gesagt ... Terminal 2 ... Ja ... Nein ... Genau ... Ich komme dann morgen zurück ... Stimmt ... Tschüss.«

Obwohl ich mich leicht weggedreht hatte, schien Martin das Telefonat doch mitbekommen zu haben.

»War doch nicht so einfach, wegzukommen?« Er lächelte wissend und wirkte plötzlich fast etwas traurig. Merkwürdiger Typ.

»Ich musste noch so dies und das klären«, gab ich vage zurück.

Irgendetwas störte mich an unserem Gespräch. Das ging mir alles zu schnell. Vielleicht überforderte es mich auch einfach nur, nach so langer Zeit mal wieder drei zusammenhängende Sätze mit einem Erwachsenen zu sprechen.

»War vielleicht doch 'ne Schnapsidee mit nur einem Tag. Und überhaupt?«, wollte er wissen.

Was genau meinte er? In mir wuchs immer mehr der Verdacht, der Kerl könnte mich ausspionieren. Oder dass mein Ex ihn mir auf den Hals gehetzt hat. Schade. Er war nämlich wirklich mein Typ. Was soll's? Ich stand auf und wollte mich gerade verabschieden, als er mich sanft am Arm zog.

»Komm, wir gehen erst mal was essen. Das ist doch immer am besten, oder?«

»Ja, schon! Tapas und Tortilla helfen immer. Bei mir jedenfalls.«

»Weiß ich doch.«

Na, ganz klasse. Jetzt fand er mich auch noch zu dick! Würde ich eigentlich jemals diese Teenie-Unsicherheit wegbekommen? Andererseits hatte er es durchaus liebevoll gesagt, dieses »Weiß ich doch«.

Wir liefen die Carrer de Trafalgar hinunter in Richtung Strand Ciudad Jardín.

»Wohin genau gehen wir denn?«, erkundigte ich mich, auch um von dem unangenehmen Thema abzulenken.

»Wie ich dir versprochen habe, in die Bar »Cala Canta«. Da, wo es die beste Paella und den schönsten Sonnenuntergang Mallorcas gibt.«

Allmählich zweifelte ich an meinem Verstand. Hatten mir die zwei Wochen Sonne mein halbes Hirn weggebrutzelt? Über eine Bar »Cala Canta« hatten wir doch noch gar nicht gesprochen. Oder doch? Wir hatten uns doch gerade mal ein »Hallo, Wie geht's, Wetter Hamburg, Bräune und Essen« zugeworfen.

Mein Handy summt und ich konzentrierte mich auf die eingehende Nachricht. Beinahe hätte ich vergessen, dass da ja noch zwei Alleinflieger unterwegs waren.

»Sind da!«, schrieb mein Mann. Kurz, knapp und bündig. Typisch. Aber nein, ich würde mich jetzt nicht wieder aufregen. Auf keinen Fall ... »Kürzer ging's nicht?«, tippte ich da schon, und weg war die Whatsapp. Sofort ärgerte ich mich über mich selbst. Ich wollte mich doch nicht mehr mit ihm streiten. Da kam schon seine Antwort:

»Die Kinder befinden sich wieder innerhalb der sicheren Grenzen des Heimatlandes. Haben die gefährliche Exkursion überstanden. Finger, Füße, Ohren, alles noch dran.« Ich musste lächeln. Ging doch.

»Da ist es!«

Wegen des Tippens hatte ich mich gar nicht mehr auf die Umgebung konzentriert und bemerkte erst beim Aufblicken, dass wir vor einer kleinen, abgeschrammelten, charmanten Bar standen. Direkt am Strand. Dort entspannten noch ein paar letzte Sonnenhungrige. Einige Kinder spielten im Sand Fußball.

Martin rückte mir einen Stuhl zurecht und setzte sich mir gegenüber.

»Nimm du den. Dann kannst du besser aufs Meer gucken.«

»Warst du hier schon so oft?« Ich lehnte mich zurück und schob mir meine Sonnenbrille in die Haare.

»Ja, alles persönlich ausgetestet. Wollen wir die Paella nehmen? Die Sardellen sind auch ein Geheimtipp.«

»Paella wäre klasse. Ich habe wirklich einen Mordskohldampf.« Das freute ihn, und wir gaben unsere Bestellung bei der jungen Kellnerin auf. Die anderen Tische draußen auf der Straße waren alle besetzt. Der Laden brummte.

»Wär das was für dich?«

»So ein Lokal hier?« Ich schaute mich um und nickte langsam.

»Ja, es wäre toll, wenn ich mein Spanisch mal mehr nutzen könnte. Ich würde das liebend gerne machen. Träumt ja eigentlich jeder von. Last Exit aus der Eintönigkeit ein Café auf Mallorca.«

»Mach's doch!«, schlug er nur vor.

»Witzig. Geht natürlich nicht wegen der ...« Ich stockte mitten im Satz.

»Wegen deiner Kinder?«, hakte er nach.

Was passierte hier? Wieso wusste er, dass ich Kinder hatte? Ich hatte es doch absichtlich nicht erwähnt. Aber vielleicht sah man mir die genauso an wie meine Nasch-

sucht. Andererseits, wenn ich mal objektiv blieb, war es gar nicht so abwegig, Kinder zu vermuten. Ich sah Gespenster.

Die Kellnerin servierte zwei Gläser eisgekühlten Rosé. Das Farbspiel war wunderschön, wenn man durch das dickbauchige Glas blickte und sich die letzten Sonnenstrahlen darin vermischten.

»Das ist ein herrlicher Ort hier.« Das Café gefiel mir wie ein alter, liebgewonnener Schal. Gefiel und wärmte.

»Kommt immer auf die Begleitung an«, sagte Martin und nahm einen Schluck aus seinem Weinglas. »Aber da habe ich ja großes Glück!«

Oh. Meine Mundwinkel schoben sich automatisch nach oben.

»Stimmt schon«, nahm ich all meinen Mut zusammen und schob die Ungereimtheiten beiseite. »Das ist doppeltes Glück, hier an so einem irren Ort zu sitzen mit einem ...«

»Noch irreren Typen?«, fragte Martin und verzog sein Gesicht zu einer furchteinflößenden Fratze.

»Genau.« Ich lachte. »Wer will schon einen Normalo, wenn er einen Serienkiller haben kann.« Er zwinkerte mir zu und sah wieder ganz normal aus. So wie es mir gefiel.

»Also, was ich sagen wollte«, setzte ich erneut an. »Wenn man den richtigen Menschen an der Seite hat, ist es ja eigentlich egal, wo man ist. Ob auf einem Schrottplatz oder an der Autobahnraststätte.«

»Oder in einem Klärwerk«, schlug er vor.

»Zum Beispiel«, antwortete ich mit ernstem Gesichtsausdruck und sog die frische, salzige Meeresluft ein.

Die Kellnerin stellte uns eine kleine Schale Oliven und *Pan con aioli* hin. Ich griff sofort nach dem Brot, hielt mich aber nach kurzem Zögern bei der Aioli-Crème zurück.

»Hast du denn eigentlich eine Freundin? Also, eine fürs Klärwerk, meine ich.«

Er schüttelte den Kopf.

»Nein, wirklich nicht, das hätte ich dir doch gesagt.«

So selbstverständlich fand ich das gar nicht. Niemand musste mir gleich an der Poolbar im Hotel von anstehenden Hochzeiten oder Scheidungen erzählen. Anstelle eines Hallos gleich der Hinweis, dass man seit drei Monaten verlobt war. Das wäre zwar ehrlich, aber wer war das schon, wenn ein kleines Abenteuer lockte? Trotzdem gefiel mir Martins Offenheit. Ich hatte das Gefühl, als würde er mir schon jetzt von Kopf bis zu den Füßen vertrauen. Obwohl wir uns gerade mal ein gutes Stündchen kannten.

»Hättest du denn Zeit und Lust zum Aussteigen?« Ich griff nach einer Olive und wartete auf seine Antwort.

»Hätte ich das sonst hier gemacht?«

»Stimmt. Eine Fremde in einem Hotel auf Mallorca anzusprechen ist wirklich sehr abenteuerlich und gewagt«, erwiderte ich lachend.

»Fremde. Na ja!« Er sah geradezu ein bisschen beleidigt aus. »Ich finde, wir haben uns schon ganz gut kennengelernt.«

»Findest du?«, fragte ich. »Dann sag doch mal: Was glaubst du, was ich jetzt am liebsten täte?«

»Volleyballspielen am Strand dahinten. Haushoch gegen mich gewinnen. Dich dann einfach in den Sand fallen lassen und neben mir den Sonnenuntergang anschauen und dabei vertuschen, dass dir eine kleine Träne die Wange runterrinnt, weil du stark sein möchtest, aber doch so froh bist, den Moment nicht alleine genießen zu müssen.«

Er schob sich genüsslich ein Stückchen Brot in den Mund. Meiner blieb mir offen stehen.

»Das trifft es ziemlich genau!«, gab ich zurück. »Nur das Verknoten unserer Beine hast du noch vergessen.«

»Ach so. Na, das ist ja hinzukriegen.«

Am Nachbartisch trank ein Paar Cocktails mit frischen Früchten, die auf den Rand des Glases gesteckt waren. So sah der Sommer aus. Man musste sich nur an den richtigen Ort begeben. Auf der anderen Seite der Insel hatte ich mich wie ein Alien gefühlt, hier wie zu Hause.

»Jetzt hau aber erst mal rein!« Die Paella stand auf einem Beistelltisch und ein Kellner schaufelte Safranreis, Muscheln, Gemüse und Meeresfrüchte auf unsere Teller. Es duftete himmlisch. Beim ersten Bissen summt wieder mein Handy.

Als ich die Nachricht geöffnet hatte, konnte ich mir ein Lachen nicht verkneifen.

»Gute Nachrichten?«, fragte Martin interessiert.

Spontan reichte ich ihm das Foto rüber, das mir meine Kinder gerade feixend geschickt hatten.

»Auf dem Tisch sieht es irgendwie anders aus als auf unserem hier!«, sagte er.

»Richtig. Das ist das Geburtstagsessen bei meiner Mutter. Vier-Sterne-Raclette! Im Sommer!«, erklärte ich. »Unser Hintergrund ist auch netter als der Eiche-rustikal-Schrank, oder?«

Fand er auch.

»Und was genau findest du jetzt so witzig daran?«

Ich deutete auf eine Dose auf dem Tisch.

»Ananas!«, las Martin vor.

»Ja, ich habe vorhin noch mit den Kindern gescherzt, dass es bestimmt wieder Ananas aus der Dose gibt.«

»Haben die Kinder dich zum Flughafen gebracht in Hamburg?«, wollte er wissen. Ich zögerte kurz, weil ich mich in meiner eigenen Schwindelgeschichte verhedderte. Eigentlich war es jetzt ja egal. Da er wusste, dass ich